

-125

Euro
beträgt der
Kontostand unseres
Praktikanten
Raphael (nicht
zu fassen)

Ich brauche Kohle – und zwar schnell Teil 4: Schnorren

Es geht jetzt um jeden Cent. Ich laufe zum Parkautomaten, und leider, leider fehlt es an Kleingeld. Ich bitte eine Frau, die vorbeiläuft, um 20 Cent, sie gibt sie mir. Wie geil ist das denn, denke ich, das klappt ja wirklich, meine erste selbstverdiente Kohle in Berlin, und dann denke ich: Das lässt sich professionalisieren. Zehn Minuten später am selben Parkautomaten. „Ist mir wirklich peinlich zu fragen, aber ich möchte nicht zur nächsten Bank laufen, hätten Sie vielleicht 30 Cent zum Parken?“ „Nee“, sagt der erste Mann. „Nee“, der zweite. Dann kommt eine Frau. Sie schüttelt nur den Kopf. Am Kiosk will ich eine Zeitung kaufen und frage den Mann hinter mir: „Ist mir wirklich peinlich, aber könnten Sie ...“ Er gibt mir zehn Cent. Die nächsten zwei Stunden schleiche ich um Post-, Park- und U-Bahn-Ticketautomaten. Ich trotze der Berliner Unfreundlichkeit zwei Euro ab. Macht einen Stundenlohn von einem Euro. Schnorren ist anstrengend, man kommt sich schnell vor wie ein ungewollter Bittsteller. Es macht keinen Spaß, und es macht nicht mal satt. Nach vier erfolglosen Versuchen, möglichst einfach an Geld zu gelangen, kommt mir eine Idee, die ich seit meiner Geburt verdrängt habe: Sollte ich vielleicht mal arbeiten gehen?

199

Milliarden Euro
beträgt der Börsenwert
der größten Bank der
Welt, der Industrial &
Commercial Bank China.
Das ist doppelt so viel wie
das BIP von Angola

Gegen die Schöpfungslehre

Ein Großteil des Geldes wird nicht vom Staat geschaffen, sondern von Banken, quasi per Fingerschnipp. Nun mehrnen sich die Stimmen, die diese Möglichkeit einschränken wollen

Text: Bernd Kramer

→ Den Ursprung des Geldes würde man etwa hier vermuten: in der Oranienstraße 91 in Berlin, bei der Bundesdruckerei. Streng nach Vorgabe der Zentralbank verwandelt sie wertloses Papier in wertvolle Scheine. Aber es ist nur ein sehr kleiner Teil des Geldes, der so entsteht.

In der Eurozone sind Banknoten und Münzen im Wert von 792 Milliarden Euro im Umlauf - die Menge unsichtbaren Geldes ist jedoch etwa fünfmal so groß. Es ist das Geld auf Konten und Kreditkarten, das man nicht anfassen und mit dem man trotzdem bezahlen kann. Weil es nur in den Büchern existiert, heißt es Buchgeld. Und jede Bank kann es nach Belieben selbst herstellen. Begrenzt wird sie nur indirekt, durch die sogenannte Mindestreserve. Das ist die Pflichteinlage auf dem Girokonto einer jeden Bank bei der staatlichen Zentralbank, mit der die Geschäfte abgesichert werden. Die Banken dürfen aber neues Geld weit über das Maß dessen hinaus in Umlauf bringen, was sie auf ihrem Zentralbankkonto haben, im Euroraum um das Fünfzigfache. Im Klartext: Die Bank muss nicht erst Geld von der Zentralbank auf ihr Reservekonto gebucht bekommen haben, um ihrerseits Kunden neues Geld aufs Konto zu buchen. Kritiker finden das heikel: „Die Geldschöpfung durch die Banken ist gefährlich, weil sie zum Beispiel zu Spekulationsblasen führen kann“, meint Joseph Huber, Professor für Wirtschafts- und Umweltsoziologie an der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

Neues Geld aus dem Nichts? Das klingt wie Magie oder Alchemie, und tatsächlich verbirgt sich dahinter ein ziemlich kompliziertes Bilanzierungswerk. Es funktioniert in etwa so:

Gute Geldanlagen

Du willst dein Geld auf ein Sparkonto einzahlen, hast aber keine Lust, das Geschäft mit Blutdiamanten in Afrika zu unterstützen? Kein Problem. Ethische und ökologische Anlagen sind eine Möglichkeit, Geld zu investieren, ohne ein schlechtes Gewissen zu haben. Institute wie die GLS Gemeinschaftsbank prüfen jede Investition anhand einer Liste von positiven und negativen Anlagekriterien. Negativ sind zum Beispiel: Menschenrechtsverletzungen, Gentechnik, Atomenergie. Positiv dagegen: entwicklungspolitische Ziele, soziales Engagement, Ressourceneffizienz. Dass sich Geldverdienen und Moral tatsächlich gut vertragen, hat die Zeitschrift „Finanztest“ im Jahr 2010 ermittelt. Ethische und ökologische Geldanlagen erzielten ähnlich gute Renditen wie die meisten herkömmlichen Fonds.

Ein Kunde möchte einen Kredit haben, zum Beispiel 1000 Euro, um ein neues Auto zu kaufen. Die Bank schreibt ihm das Geld auf seinem Konto gut. Finanziert hat sie diese Gutschrift in ihrer Bilanz vor allem mit den 1000 Euro, die derselbe Kunde ihr damit schuldet, nur ein geringer Teil ist mit Eigenkapital unterlegt. Ein rechnerischer Zirkelschluss, der funktioniert, so lange der Kunde das neu geschaffene Geld auf seinem Konto lässt. Erst wenn er es zum Autohändler bringt, muss sich die Bank darum kümmern, den vergebenen Kredit zum Beispiel durch neue Spareinlagen zu finanzieren oder durch neues Geld von der Zentralbank - so wie man es sich eigentlich vorstellt. Klappt das irgendwann nicht mehr, droht die Pleite.

Ein hohes Risiko, findet Huber. „Die Geldmenge, die die Banken neu geschöpft haben, ist in den vergangenen Jahrzehnten sehr viel stärker gewachsen als die Wirtschaft.“ Ein Großteil der Kredite sei also offenbar gar nicht in Unternehmen oder neue Produkte geflossen, die den Wohlstand mehren. Sondern in Spekulationen, in Aktien und Wertpapiere, deren Kurs nur deswegen stieg, weil

Die Banken wären nur noch Geldvermittler, keine Geldschöpfer mehr

sie mit immer neu geschöpftem Geld nachgefragt wurden. Wenn so eine Blase platzt, müssen die Sparer mit ihren Einlagen für die Ausfälle geradestehen - wenn nicht der Staat die Bank mit Steuergeldern rettet.

„Der Staat muss die volle Kontrolle über die Geldmenge zurückbekommen“, fordert Huber daher. Die Zentralbank will er zur „Monetative“ ausbauen, zu einer vierten Macht im Staat, neben Legislative, Exekutive und Judikative. Die Banken müssten sich das Geld für Kredite, die sie ausgeben wollen, dann vorher bei ihren Sparern oder bei der Zentralbank besorgen, nicht erst hinterher. „Die Banken wären dann keine Geldschöpfer, sondern nur noch Geldvermittler“, sagt Huber. „So, wie man es sich eigentlich vorstellt.“

Huber vertritt eine Minderheitenmeinung, viele Ökonomen halten die Geldschöpfung der Banken grundsätzlich für richtig, weil so flexibler auf den Kreditbedarf der Unternehmen reagiert werden kann. Andererseits war schon einem Vordenker der Wirtschaftswissenschaften, dem US-Ökonomen Irving Fisher, die unkontrollierte Geldproduktion der Banken suspekt, in den 1930er Jahren versuchte er die Ökonomen-Zunft mit ähnlichen Ideen zu begeistern. Auch Hans Christoph Binswanger, Wachstumskritiker und Doktorvater von Deutsche-Bank-Chef Josef Ackermann, äußert Sympathie für einen Stopp der Bankengeldschöpfung.

Huber und seine Mitstreiter können sich sogar auf die Geschichte berufen - denn schon einmal pochte der Staat darauf, dass niemand anderes Geld herstellt: Das Papiergeld wurde zunächst von privaten Geldhäusern geschaffen, als Gutschein für Münzen, ehe es die Regierung durch eigene Banknoten ersetzte. www.monetative.de ←

4,4

Milliarden
Euro zahlte die Bundesstiftung zur Entschädigung von Zwangsarbeitern an über 1,66 Millionen ehemalige Opfer des Nazi-Regimes

Instrument der Nazi-Diktatur: das Lagergeld

Für Neonazis und Geschichtsfälscher ist der Begriff Lagergeld ein Geschenk. Im Internet findet sich seitenweise rechte Propaganda: Die KZ-Häftlinge seien wirklich bezahlt worden für ihre Arbeit, also alles nicht so schlimm in den „angeblichen Todeslagern“. In Wahrheit führte die SS in ihren Lagern eine interne Währung ein, damit die Häftlinge es bei Fluchtversuchen draußen schwerer hatten ohne echte Währung. Reichsmark, die ihnen ihre Familien ins Lager schickten, tauschten die SS-Leute zu einem sehr schlechten Kurs in das Lagergeld um und behielten das echte Geld für sich. Lagergeld war also die Ausnahme, und nur einzelne Häftlinge bekamen ab und zu Prämien – in Beträgen, die noch für die lagerinternen Kantinen knapp waren. Und selbst dabei achteten die Aufseher darauf, dass bestimmte Konsumgrenzen nicht überschritten wurden. Für die SS war das Lagergeld ein Instrument, die Häftlinge noch weiter zu verhöhnen. Sie sollten ihre Ohnmacht spüren.



→ 327 Banküberfälle hat die Polizei 2010 in Deutschland gezählt, das ist einer mehr als im Jahr zuvor. Aber nicht mal halb so viel wie noch 2003, damals waren es 767 Fälle. Und: In 82 Prozent der Fälle kamen die Täter nicht davon. Die Aufklärungsrate steigt, vor allem wegen der immer besseren Überwachungstechnik der Banken. In Deutschland tendieren die Räuber offenbar zum Brachialen, sprich Sprengung des Automaten. In den USA machen viele einen „note job“: Sie stellen sich am Schalter

an und reichen dem Angestellten einen Zettel mit der Forderung. Die anderen Kunden sollen nichts mitkriegen. Seltener werden Tunnel-Aktionen wie die im August 2005, als Diebe im brasilianischen Fortaleza unterirdisch in die Banco Central einbrachen. Die Beute war eine der größten in der Geschichte des Bankraubs: 70 Millionen US-Dollar. ←